Zehn Minuten Sprachkunde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1969)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

formen rechnen: *Hangri, Schang, Schaagg;* sie sind seither doch weitgehend wieder verschwunden.
Der volkskundlichen Fragestellung entsprechend wird nicht nur nach den bevorzugten Namen gefragt, sondern auch danach, *wer* die Namen wählt und *nach wem* das Kind genannt wird. Es gab früher brauchbedingte Regeln; man nannte die Kinder nach den Eltern, den Großeltern, den Paten, und zwar in bestimmter Reihenfolge. Daneben bestand aber auch früher schon freie Wahl, besonders selbstverständlich bei den späteren Kindern. Da richtete man sich nach irgendeinem Vorbild, einer imponierenden Persönlichkeit oder einer literarischen Gestalt (das gab es schon im Mittelalter!), heute etwa nach einer Film- oder Sportgröße. Im katholischen Volksteil steht immer auch der Kalenderheilige und der Orts- oder Landespatron im Vordergrund, wie wir schon gesehen haben. *km*

Zehn Minuten Sprachkunde

Das Wörtchen „wo"

In seiner Tragödie „Wallensteins Tod" läßt Schiller seinen Helden sagen: „Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst." Leider müssen wir annehmen, daß die meisten Schreiber den Mut zu diesem schönen *wo* nicht aufbrächten, sondern schrieben: „... in welchen er dem Weltgeist näher ist als sonst". Und von dem Balladendichter Bürger stammt das Wort: „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen." Und Sie? Wie würden Sie in einem solchen Falle schreiben? „... an welchen" oder „... an denen die Wespen nagen"?
Hand aufs Herz: Es braucht bisweilen Mut, die grammatikalisch richtigen und stilistisch einwandfreien Formen *wo, woran, worauf, worüber, wodurch* usw. zu verwenden und so häßliche Wendungen wie „ein Brief, in dem er schreibt" (statt „worin er schreibt"), „ein Geschenk, über das ich mich freute" (statt „worüber ich mich freute"), „die Fläche, auf welcher das Haus steht" (statt „worauf das Haus steht") zu meiden. Doch das Wörtchen *wo* bezieht sich — wie Schiller beweist — nicht nur auf den Ort, sondern ebensogut auf die Zeit. „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn" (nicht: „in welchem die Zitronen blühn") ist ebenso richtig wie „An Tagen, wo die Sonne scheint" (nicht: „an welchen die Sonne scheint"). Sowohl „Das Theater, wo die Truppe spielt" (nicht: „in dem die Truppe spielt") als auch „Im Frühling, wo alles sich erneuert" (nicht: „in welchem alles sich erneuert") ist richtig.
Nicht erneuern wollen wir unsere Sprache, wohl aber sauber und schön erhalten, indem wir die schwerfälligen Wortpaare *in dem, an welchem, durch die, über das, unter welcher* erbarmungslos verabschieden und sie durch

die besseren und wohltönenden Formen *worin, woran, wodurch, worüber, worunter* ersetzen. Nur wenn das Hauptwort, worauf sich das bezügliche Fürwort bezieht, eine Person ist, bleibt es bei der sonst verfemten Form: „Der Clown, über den ich mich halb tot lachte“ oder „Der Polizist, an den ich mich wandte“. Sonst aber wollen wir dem kleinen praktischen Wörtchen *wo* überall zu seinem Recht verhelfen. *David*

Knacknüsse

1. Madame Legros hat zufällig den Brief eines Gefangenen der Bastille gefunden, der seit 43 Jahren schuldlos eingekerkert ist. Sie identifiziert sich mit seinem Schicksal. Sie bringt ganz Paris in Aufruhr, weil sie nicht mehr leben kann mit dem Gedanken, daß ein Unschuldiger leidet; sie dringt über Adelige, die sich an ihr amüsieren, bis zur Königin vor, bei der sie die Gnade des Gefangenen erwirkt.

2. Doch jetzt, großartig angefeuert vom Publikum, riß sich Kurmann zusammen, zeigte seine bald schon legendären „Finisseur“-Qualitäten und fegte fast wie ein Sprinter über die Bahn, was sich vollends ausbezahlt machen sollte.

Wo stimmt's nicht? Was stimmt nicht? Wie machen wir's besser? Vergleichen Sie Ihre Antworten mit unserer Lösung auf Seite 96.

Aufgespießt

Deutsch nicht gleichberechtigt

Der österreichische Außenminister Dr. Kurt Waldheim war es, der auf den „unmöglichen Zustand“ hinwies, daß die deutsche Sprache im Europarat nicht als Verhandlungssprache zugelassen ist. Auf diplomatischem Weg will Waldheim zusammen mit der Schweiz und der Bundesrepublik — vorausgesetzt, daß Österreichs Außenminister von diesen Ländern Unterstützung erhält — bemüht sein, die deutsche Sprache als Amtssprache in Straßburg durchzusetzen. — Waldheim geht davon aus, daß Deutsch immerhin von 70 Millionen Menschen gesprochen wird, die durch die drei Staaten Bundesrepublik, Österreich und Schweiz im Europarat vertreten sind. Tatsächlich war der österreichische Außenminister bei seiner Rechnung noch sehr bescheiden: Fast 72 Millionen Menschen deutscher Zunge zählen diese drei Staaten nämlich. Zusammen mit den beiden Teilen Berlins und der DDR sowie den deutschen Sprachgruppen anderer im Europarat vertretenen Länder sind gut 92 Millionen Europäer zu zählen, die Deutsch zur Muttersprache haben. — Es ist ein ausgesprochenes Relikt der ersten Nachkriegszeit — der Europarat wurde 1949 zunächst ohne Beteiligung eines deutschsprachigen Landes ins Leben gerufen —, wenn heute in Straßburg die deutsche Sprache nicht gleichberechtigt ist. So typisch das für eine überholte Zeitperiode sein mag, so typisch ist es aber auch, wenn ausgerechnet der österreichische Außenminister für die Gleichberechtigung der deutschen Sprache im Europarat eintritt.
(„Augsburger Allgemeine“)